

# **Vortrag bei Radio Horeb am Karfreitag (10.4.2009)**

## **Eine Betrachtung zu dem Kreuzeswort: „Frau, siehe, dein Sohn!“ – „Siehe, deine Mutter!“ (Joh 19,26.27)**

*Vielleicht ist es ganz hilfreich, das klassische Bild der Kreuzigungsgruppe, wie wir es aus vielen Kirchen kennen, einmal vor unserem geistigen Auge entstehen zu lassen oder sich sogar eine solche Abbildung des Kreuzes mit Maria und Johannes daneben zur Hand zu nehmen, wenn das möglich ist.*

### **Der besondere und einmalige Charakter der sieben Worte Jesu am Kreuz**

Es gibt Worte des menschengewordenen ewigen Wortes Gottes, die gegenüber allen anderen Worten des Herrn, die er in seinem irdischen Leben gesprochen hat, doch noch einmal einen ganz besonderen und einmaligen Charakter haben, weil sie in einer besonderen, einmaligen und auch nicht mehr wiederholbaren Stunde gesprochen sind. Diese sind die sieben Worte Jesu am Kreuz. Es sind die letzten Worte Jesu in seinem irdischen Leben, und sie sind als Worte, die er vom Kreuz herab gesprochen hat, im allerwahrsten Sinn Kreuzesworte.

Das ganze Leben Jesu läuft von Anfang an unerbittlich auf das Kreuz zu. Das irdische Leben Jesu soll und wird unerbittlich die Schriften erfüllen. Das Kreuz und sein Opfertod daran ist seine „Stunde“, auf die sein ganzes Leben hin gepolt ist und in dem es sich wie in einem Brennpunkt verdichtet (vgl. Joh 12,27c). Deshalb steht alles im irdischen Leben Jesu auch schon in einer Beziehung zum Kreuz. Das Kreuz ist die Erfüllung seines Auftrags und damit die Vollendung und der Gipfelpunkt seines irdischen gottmenschlichen Lebens. Der Herr spricht es selbst mit seinem letzten Atemzug aus: „Es ist vollbracht!“ (vgl. 19,30a). Man kann deshalb den Sinn und die Bedeutung des Lebens Jesu auch nur dann unverstellt in den Blick bekommen und verstehen, wenn man dieses Leben im Licht des Kreuzes betrachtet. Das Kreuz ist so sehr der Sinn des Lebens Jesu, dass dieses Leben ohne das Kreuz und sein Opfertod daran nicht nur unerfüllt, sondern überhaupt sinnlos und vergeblich gewesen wäre.

Für die sieben letzten Worte des Herrn am Kreuz bedeutet das, dass sie wie keine anderen den Sinn seines Lebens und auch seiner Worte in aller Unverstelltheit und Eindeutigkeit noch einmal auslegen und auf den Punkt bringen. Die Kreuzesworte sind die Selbstaussage seines Lebens und seines Kreuzesopfers und sprechen damit auch die ganze Fülle seines Auftrags vom Vater im Himmel aus. Man könnte deshalb sogar sagen: Nur um des Inhaltes dieser sieben Worte willen, hat der Herr auf Erden gelebt. Die sieben Worte deuten deshalb auch in einem gewissen Sinn sein Leben und sein Kreuzesopfer für uns. Die Kreuzesworte sind gewissermaßen die Quintessenz seines irdischen Lebens, das sich dann so, wie es einmal bei der Verkündigung durch den Engel in der Kraft des Heiligen Geistes im Schoß der Jungfrau durch ihren Glauben empfangen wurde und seinen Anfang nahm, mit Pfingsten in der Kraft des Heiligen Geistes auch in den Schoß der Kirche, seines mystischen Leibes, hinein entfaltet und jedem Gläubigen daran Anteil gibt.

Zugleich spricht der Herr in den Kreuzesworten die eherne, metallische, nämlich sakramentale Kernsubstanz seiner Kirche aus. Wenn es nämlich so ist, wie der hl. Papst Leo der Große sagt, dass nämlich alles, was an Jesus Christus in seinem irdischen Leben sichtbar war, in die Sakramente eingegangen ist, dann kann man die sieben Worte Jesu am Kreuz gleichsam als Stiftungsworte für die sieben Sakramente in dem Sinne verstehen, dass sie alle nicht nur im Kreuzesopfer Christi ihren Ursprung haben und mit seinem Blut und Leben bezahlt sind, son-

dern dass sie zugleich auch das tragende Gerüst seines mystischen Leibes, seiner Kirche, sind. Sie ist der Leib, den der Herr, während sein natürlicher Leib am Kreuz niedergerissen wird, zugleich in einer neuen, nämlich mystischen Weise strukturiert und wieder aufbaut, wie er selbst sagt: „Reißt diesen Tempel nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten. ... Er aber meinte den Tempel seines Leibes“ (vgl. Joh 2,19.21). Die Worte Jesu am Kreuz, die ja samt und sonders durch sein Opfer, in dessen Vollzug er sie gesprochen hat, gefüllt und auch gedeckt sind, sind die Grund- und Stützpfiler des Ursakramentes der Kirche. Sie strukturieren die Kirche und geben ihr ihre unverfügbare Gestalt. Sie erhält damit durch den Herrn selbst vom Kreuz herab aber auch ihre Wahrheit und Identität. Die Kirche in ihren Sakramenten empfängt und enthält genau dieses für sie am Kreuz dahingegebene göttliche Leben dessen, der d a s Leben ist (vgl. Joh 14,6). In diesen Worten spricht sich geradezu der lebendige Inhalt und die Wahrheit seiner Kirche aus. Die Kreuzesworte des Herrn machen deutlich, dass sie alle auf ihre Weise die Kirche als Ort des göttlichen Lebens und damit der Fülle des Lebens und des Heils überhaupt und ihrer unterschiedlichen Weise der Teilnahme daran in den Sakramenten bezeichnen. Die Kreuzesworte sind Worte von höchster geistlicher Fruchtbarkeit, denn sie entspringen alle dieser Stunde unüberholbarer geistlicher Fruchtbarkeit. Und die Frucht dieser Stunde ist die Kirche. Die Passion des Herrn sind gleichsam die Geburtswehen. Diese „Stunde“ wird nicht einfach vorübergehen, um wieder der gewohnten Tagesordnung Platz zu machen, sondern immer im Raum der Ewigkeit stehen. Sie wird in jeder Feier der heiligen Messe vergegenwärtigt werden und bleibende, unvergängliche Bedeutung haben für alles und jeden.

### **„Frau, siehe, dein Sohn!“ – „Siehe, deine Mutter!“ (Joh 19,26.27)**

Formal könnte man dieses Wort des Herrn – es ist das dritte der sieben Kreuzesworte - als ein Doppelwort bezeichnen, dessen Adressat zuerst die Mutter Gottes und dann Johannes, der Lieblingsjünger und spätere Apostel und Evangelist, ist, das aber den jeweils anderen immer mitmeint, indem er diesen dem jeweiligen Adressaten zuweist.

Von allen sieben Kreuzesworten Jesu macht uns das o.g. Wort: „Frau, siehe, dein Sohn!“ – „Siehe, deine Mutter!“ (Joh 19,26.27) vielleicht am meisten betroffen. Denn zu ihrem großen Schmerz als Mutter unter dem Kreuz ihres einzigen Sohnes wird ihr nun von diesem auch noch die Kündigung dieser natürlichen Mutter-Kind Bande zugemutet. Dieses Wort beinhaltet nämlich eine Verfügung des Herrn, die nichts weniger als eine der höchstpersönlichen und intimsten zwischenmenschlichen Beziehungen zum Gegenstand hat, nämlich die einmalige und auch völlig unverwechselbare natürliche Beziehung, wie sie zwischen jeder Mutter und ihrem Kind besteht. Dieses Wort des Herrn beinhaltet jedoch gleichwohl eine Verfügung, die diese eigentlich völlig unverwechselbare Beziehung ganz neu gestaltet und eine ganz neue Mutter - Sohn Beziehung begründet, indem der Sohn seine leibliche Mutter vom Kreuz herab in der Weise Johannes zuweist, dass er von Stund´ an den Lieblingsjünger an seiner Statt zu ihrem Sohn erklärt und umgekehrt sie zu dessen Mutter.

### **Die Entlassung der Mutter aus ihrer bloßen Sendung als natürliche Mutter**

Das Wort Jesu: „Frau, siehe, dein Sohn!“ beinhaltet zunächst einmal nichts weniger als die Enteignung der Mutter von ihrer Mutterschaft gegenüber ihrem leiblichen Sohn, Jesus. Diese Enteignung der Mutter ist aber nicht so vorzustellen, dass ihr der Sohn etwas wegnehmen würde, was sie als ihr Eigentum beanspruchen würde oder beansprucht hätte. Vielmehr versteht die Mutter immer schon alles, was sie hat, und dazu gehört auch ihr leiblicher Sohn Jesus, als ihr von Gott geschenkt oder ihr, gewissermaßen nur als Treugut, überlassen, und kann es ihm deswegen auch jederzeit wieder zu seiner freien Verfügung zurückerstatten, wo-

von er nun in dieser Stunde in dieser Weise Gebrauch macht. So behandelt auch diese Verfügung des Herrn durch dieses Wort nicht etwa die Mutter als passives Objekt, die nur an sich geschehen und über sich ergehen lässt, sondern sie entlässt ihren Sohn aus dieser exklusiven Mutter-Kind-Beziehung entsprechend seinem Wunsch, der ihr Befehl ist. Sie gibt diesen ihren Sohn, den ihr Gott auf wunderbare Weise bei der Verkündigung geschenkt hat, wieder zurück und nimmt an seiner Statt den Lieblingsjünger Johannes als den ihr von ihrem Sohn zugewiesenen Sohn in aller Freiheit und im Gehorsam an. Der Herr gibt seiner Mutter Johannes, aber nicht etwa nur als seinen lieben Freund, sondern ihren Sohn. Und dies ist nicht ohne Bedeutung.

Gewiss bewirkt diese Verfügung des Herrn nicht, dass nun Johannes natürlicherweise als ihr Sohn an seine Stelle treten könnte. Das ist selbstverständlich ausgeschlossen. Johannes ist aber auch nicht etwa nur ein bloßer Ersatz für ihren Sohn Jesus oder eine bloße Altersversorgung für die Mutter. Vielmehr ist im Lieblingsjünger die Liebe des Sohnes gegenwärtig. Die durch dieses Wort neu gestaltete Verbindung zwischen Maria und Johannes ist geistlicher Art, eine mystische Beziehung.

### **Die „Frau“ – die neue Eva**

Die Enteignung der Mutter und ihre Zuweisung an Johannes haben selbstverständlich keinen Selbstzweck. Schon gar nicht soll sie die Leiden der Mutter Gottes in der Passion ihres Sohnes noch verschlimmern. Vielmehr hat sie einen Zweck, der auch mit ihrem und nicht nur mit seinem äußersten Leid eropfert und bezahlt werden muss. Deshalb ist diese Enteignung, so schmerzhaft sie ist, auch unvermeidlich. Indem Jesus nämlich seine Mutter für uns so befremdlich und unpersönlich als „Frau“ anredet, begründet er für sie eine neue Weise der Mutterschaft, eben auch, aber keineswegs nur gegenüber dem Lieblingsjünger Johannes, sondern gegenüber allen Menschen und Sündern. In der Anrede seiner Mutter als „Frau“ drückt sich eben gerade nicht eine distanzierte, fast brüskierende, ja beinahe abfällige und beleidigende Bezeichnung für die Mutter aus, sondern genau das Gegenteil. „Frau“, in dieser Bedeutung und so ausgesprochen wie gegenüber Maria unter dem Kreuz, war bisher sowieso nicht bloß eine Bezeichnung oder Anrede, sondern geradezu ein Titel, der bis dahin Eva, der Stammutter der Menschheit, vorbehalten war. Eva als die Urmutter aller Lebendigen war die Frau schlechthin (vgl. Gen 3,23b). Aber diese Frau, Eva, die der Menschheit das Leben hätte vermitteln sollen, hat diese durch ihre Sünde, der Ursünde im Paradies, des göttlichen Gnadenlebens beraubt und ihr bis auf den heutigen Tag nur noch das verdorbene, dem Tod verfallene physische Leben vermittelt und damit den Tod überhaupt. Eva ist durch ihren Stolz und Ungehorsam gegenüber Gott ihrer Stellung als „Frau“ und Mutter nicht gerecht geworden und hat als solche versagt. Darin besteht ja gerade die Katastrophe der gesamten Menschheit im Paradies und infolge dessen der Verlust des Paradieses für alle Menschen.

Gleichwohl wird nach dem Sündenfall der „Frau“ noch im Paradies von Gott, fast unbemerkt, eine andere „Frau“ anstelle von Eva eingeführt, deren Identität zwar im Dunkeln bleibt, bei der es sich aber offensichtlich nicht um Eva handeln kann. Denn Gott prophezeit der Schlange: „Feindschaft setze ich zwischen dich und die Frau, zwischen deinen Nachwuchs und ihren Nachwuchs. Er trifft dich am Kopf, du aber triffst ihn an der Ferse“ (Gen 3,15). Diese andere „Frau“ ist in der Finsternis der Katastrophe der Ursünde der durch Gott verheißene Hoffnungsschimmer für die Menschheit und die Welt. Hinter dieser nicht näher genannten Frau verbirgt sich, wie wir erst sehr viel später wissen, die ohne den Makel der Erbschuld empfangene Jungfrau und Gottesmutter Maria, die Immaculata, die Jungfrau von Nazaret (vgl. auch Apk 12,1ff.).

Genau diese im Paradies noch ungenannte, namenlose Frau, die der Schlange den Kopf zertritt, wird hier vom Herrn vom Kreuz, dem Holz des Todes, herab, den uns die „Frau“, Eva, unter dem Baum des Lebens erworben hatte, als diese „Frau“ bezeichnet, man könnte auch sagen: zur „Frau“ ernannt und in ihr neues Amt als Mutter der Gnaden, als Mutter aller durch Christus Erlösten und aller Lebendigen, d.h. aber als neue Eva, berufen und damit als Mutter der Kirche bestellt.

Die Anrede der Mutter Gottes als „Frau“ ist also keinesfalls als brüskierende Abweisung durch ihren Sohn zu verstehen, sondern gerade als Inauguration in ihr neues Amt als Mutter aller in Christus zu neuem Leben Wiedergeborenen, d.h. als Mutter aller durch Christus Lebenden, als Mutter der Christen und der ganzen Kirche, als die neue Eva, die den Fluch Evas im Paradies gewendet hat. Die Anrede als „Frau“ ist die Anrede mit ihrem neuen vom Herrn und Haupt der Kirche selbst verliehenen Hoheitstitel. Von Stund´ an ist sie, die Mutter Gottes, für immer und ewig und ganz unverwechselbar die „Frau“.

Wenn wir uns erinnern, geschieht aber selbst diese Anrede der Mutter Gottes als „Frau“ durch ihren Sohn am Kreuz dort keineswegs zum ersten Mal. Bereits bei der Hochzeit zu Kana hören wir diese Bezeichnung der Mutter durch den Sohn schon einmal ganz unüberhörbar im Zusammenhang mit seiner „Stunde“, die damals noch nicht gekommen war (vgl. Joh 2,4), die aber jetzt da ist und in der er jetzt steht und auch sie – zusammen mit ihm. Seine Stunde als Bräutigam der Hochzeit mit seiner Braut, der Kirche, ist zugleich auch ihre Stunde als „Frau“. Kana ist die Ouvertüre für die eigentliche Hochzeit am Kreuz und bildet zugleich den Verständnishorizont für die Bedeutung des Kreuzesopfers. Denn in Kana deutet der Herr durch das Weinwunder an, dass er der Bräutigam ist und seine Mutter die „Frau“, nämlich die neue Eva, die Mutter seiner Braut, der Kirche, aus der die Gläubigen (in der Taufe) zum neuen Leben der Gnade wiedergeboren werden. Und der Wein dieser eigentlichen Hochzeit, die am Kreuz gefeiert wird, ist sein Blut, nämlich das Blut des neuen und ewigen Bundes.

Die Enteignung der Mutter geschieht also nicht etwa in der Weise, dass diese natürliche Beziehung, wie sie zwischen einer Mutter und ihrem Kind besteht, einfachhin als bedeutungslos aufgelöst oder vielleicht auch irgendwie sublimiert wird. Das bräuchte der Herr nicht noch eigens zu verfügen, das gestaltet sein natürlicher Tod schon selbst. Vielmehr macht gerade die Fruchtbarkeit seines Erlösertodes, von dem bereits die Rede war, diese letztwillige Verfügung des Herrn notwendig. Denn sein Erlösungswerk, das er mit seinem Sühnetod krönt, überholt die bloß natürlichen Bande zwischen ihm und seiner Mutter. Die exklusive Mutter-Kind Beziehung allein zwischen ihm und seiner Mutter ist viel zu eng und viel zu begrenzt, um der neuen Wirklichkeit der Kirche, die er ja in dieser Stunde strukturiert, gerecht werden zu können. Diese enge, bloß auf ihre beiden Personen beschränkte Mutter-Kind Beziehung kann in ihrer Gestalt unmöglich konserviert werden, sondern sie muss regelrecht gesprengt werden, damit sie weit genug, ja unbegrenzt wird, um auch in dieser Beziehung der universalen Bedeutung und Wirkung seines Erlösungswerkes zu entsprechen und ihm gerecht zu werden. Schließlich werden ja durch das Erlösungswerk Jesu Christi alle Menschen, die ihre Erlösung für sich im Glauben annehmen und wie er im Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters leben seine Brüder und seine Mutter auch ihre Mutter. Der Zweck der Enteignung der Mutter Gottes ist also nicht, dass sie als Mutter Gottes schnöde demontiert und entlassen werden soll. Vielmehr geschieht diese Enteignung um einer ganz anderen Mutterschaft willen, einer Mutterschaft, die nicht mehr nur auf ihre natürliche Mutterschaft gegenüber ihrem leiblichen Sohn, Jesus Christus, beschränkt und begrenzt ist, sondern auf alle durch ihren Sohn am Kreuz Erlösten, nämlich alle anderen Christusse, d. h. alle Christen überhaupt, entschränkt und unbegrenzt universalisiert wird, nämlich als Mutter der Kirche. Diese neue Mutterschaft Mariens ist eine Frucht der Passion selbst.

## **Johannes, der neue Sohn Mariens anstelle ihres leiblichen Sohnes**

Durch die Verfügung des Sohnes selbst tritt an dessen Sohnesstelle gegenüber seiner Mutter Johannes, der Lieblingsjünger des Herrn: „Frau, siehe, dein Sohn!“ – „Siehe, deine Mutter!“ (Joh 19,26f.). Damit erhält nicht nur die Mutter Gottes Johannes als ihren neuen Sohn, sondern auch Johannes eine neue und andere Mutter, nämlich die Mutter Jesu.

Die Zuordnung von Johannes an die Mutter Jesu als deren Sohn und die Zuweisung seiner Mutter an Johannes als dessen neuer Mutter durch Jesus selbst könnte zunächst verwirren. Es könnte nämlich der Eindruck entstehen, Jesus begründe ein neues Kindschaftsverhältnis zwischen dem Lieblingsjünger und seiner Mutter, von dem man aber gar nicht weiß, wie man es sich vorstellen soll. Denn durch diese Verfügung des Herrn kann ja seine natürliche Mutter nicht dessen natürliche Mutter werden. Und wenn der Herr nicht nur über seine Mutter, sondern auch über den Lieblingsjünger verfügt, so hat doch auch Johannes seine persönlichen Eltern, über die er dann zugleich auch noch mitverfügen würde, indem er sie ebenfalls ihres Elternschaftsverhältnisses zu Johannes enteignen würde. Das alles macht bereits deutlich, dass das, von dem man gar nicht weiß, wie man es sich vorstellen soll, auch gar nicht gemeint sein kann.

Um die durch den Herrn vom Kreuz herab verfügte Beziehung zwischen Johannes und der Mutter Gottes richtig zu verstehen, müssen wir bereits von der Kirche her denken. Am Kreuz erbaut Jesus, wie schon oben gesagt, durch die Kreuzesworte seine Kirche. Und so ordnet er Johannes bereits in Ausübung dieser Strukturierung seiner Kirche der „Frau“ als Sohn zu. Wie der Herr seine Mutter vom Kreuz herab zur „Frau“ und damit zur Mutter der Kirche ernennt und bestellt, so hat er sich selbst, ihr Sohn, am Kreuz als Haupt seiner Kirche etabliert. Dabei wird der Leib der Kirche durch die Mutter repräsentiert und er selbst, als dessen Haupt, durch den Lieblingsjünger, den er als seinen sichtbaren Repräsentanten zum Sohn an seiner Statt bestellt hat. Diese Kirche ist sein mystischer Leib, dem sich der Herr als dessen Haupt am Kreuz in dem neuen und ewigen Bund für immer und unauflöslich in Liebe vermählt (vgl. Eph 5,21ff.). Sein mystischer Leib, die Kirche, ist seine Braut, die er sich in bräutlicher Liebe als ihr Bräutigam am Kreuz vermählt. Wie aus der Seite des tief schlafenden Adam die „Frau“, Eva, hervorgeht, so geht aus der Seite des todschlafenden neuen Adam, Jesus Christus, dessen Braut, die Kirche, hervor, deren Urbild Maria, die Frau, die neue Eva, und die Mutter der Kirche ist. Sie verkörpert das unsichtbare Geheimnis des mystischen Leibes der Kirche und Johannes dessen unsichtbares Haupt, den Herrn. So wird also nicht nur die Mutter Gottes durch das Kreuzeswort in ihre neue Position innerhalb der Kirche berufen, sondern auch der Lieblingsjünger Johannes. Schon im Begriff, die Kirche aus dem Schoß seines geöffneten Herzens zu gebären, formt, strukturiert und ordnet der Herr noch deren sichtbare leibhaftige und sakramentale Gestalt. Sein heiligstes Herz ist der Ort des göttlichen Lebens, des Lebens d e s Lebens (vgl. Joh 14,6). Dieses Herz bleibt offen, damit wir daraus schöpfen, weil wir nur in ihm das Leben finden.

Es ist also gewiss richtig, Johannes als Sohn der Mutter Gottes zu verstehen, nämlich zunächst einmal als Sohn der Kirche, deren Mutter die Mutter Gottes ist. In diesem Sinne ist die Sohnschaft gegenüber der Mutter Gottes eine geistige, mystische Sohnschaft, eine Sohnschaft der kindlichen Liebe, wie auch ihre Mutterschaft gegenüber dem Lieblingsjünger eine Mutterschaft des Geistes und der mütterlichen Liebe ist. Johannes ist aber auch in der Weise Sohn, als er als Sohn der Kirche den Sohn der Mutter, Jesus Christus, als Haupt dieser Kirche sichtbar repräsentiert, wie die Mutter den Leib der Kirche.

Wenn ich sage, Johannes repräsentiere Christus als das Haupt, so kann das deshalb leicht missverstanden werden, weil für uns doch eigentlich Petrus Jesus Christus als Oberhaupt der Kirche repräsentiert. Beides ist richtig und schließt sich unter der jeweils gemeinten Rücksicht auch überhaupt nicht aus. Im Gegenteil! Petrus ist das Oberhaupt der Kirche, insofern er den erhöhten Herrn als den Guten Hirten seiner Kirche repräsentiert und der Herr ihn dazu auch wie keinen anderen Hirten der Kirche mit allen geistlichen Vollmachten ausgestattet hat, die er braucht (vgl. Joh 21,15-17), um die eine Kirche des Herrn als ganze zu leiten und zu weiden. Johannes dagegen repräsentiert den Sohn nicht etwa als Amtsträger und Bevollmächtigter, sondern als Bräutigam seiner Braut, der nicht zuerst das Amt, sondern dessen bräutliche Liebe verkörpert. Petrus als Inhaber des höchsten Amtes in der Kirche verkörpert das Amt in der Kirche überhaupt, Johannes dagegen die Liebe. Dieser Unterschied zwischen beiden wird übrigens gerade auch in dem Osterbericht nach dem Johannes-Evangelium deutlich (vgl. Joh 20,3-8).

### **Die Mutter Gottes und der Lieblingsjünger Johannes als Typus der sakramentalen Ehe und Urzelle der Kirche**

Unter diesem Gesichtspunkt der sichtbaren Repräsentation von Haupt und Leib der Kirche durch Johannes und die Mutter Gottes deutet sich aber nun noch eine andere Bedeutung ihrer durch den Herrn verfügten Verbindung an. Es sei an dieser Stelle nur daran erinnert, dass die Kreuzesworte Jesu eine große Nähe zu den sieben Sakramenten haben, was bereits oben angedeutet wurde. Und unter diesem Aspekt hätten wir es bei der Verbindung zwischen Maria und Johannes mit einer – jungfräulichen - Ehe als Urzelle der Kirche zu tun, die das unsichtbare Geheimnis der Kirche selbst als die bräutlich liebende Einheit von Leib und Haupt repräsentiert und sinnfällig macht. Genau diesen Aspekt legt aber auch das Wort des Evangelisten im unmittelbaren Anschluss an das Kreuzeswort des Herrn nahe: „Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ (Joh 19,27b). Dies erinnert übrigens ganz spontan daran, dass Josef auf Geheiß Gottes Maria als seine Frau zu sich nahm (vgl. Mt 1,20.24). Durch das Kreuzeswort des Herrn an Maria und Johannes werden beide durch den Bräutigam seiner Kirche selbst vom Kreuz herab wie Mann und Frau in der Ehe in der Liebe verbunden. Und beide ordnen sich Christus unter, indem sie seine Verfügung widerspruchslos und sofort im Gehorsam befolgen (vgl. Eph 5,21).

In vollkommener Liebe repräsentieren beide, die Mutter Gottes und der Lieblingsjünger, als erste und auch auf ideale Weise schon unter dem Kreuz sinnfällig den neuen und ewigen Liebesbund, den der Herr selbst als Bräutigam am Kreuz mit seiner Braut, der Kirche, auf mystische Weise geschlossen hat, Johannes, der Sohn, das Haupt, Maria, die Mutter, den Leib der Kirche. Diesen Bund haben dann alle in der sakramentalen Ehe verbundenen Eheleute durch ihre gegenseitige Liebe und Treue sinnfällig darzustellen und zu bezeugen. Das gehört zur Würde ihres heiligen Ehestandes und auch zu ihrer großen Verantwortung für Kirche, Welt und Gesellschaft. Die Mutter Gottes und der Lieblingsjünger bilden so die geradezu exemplarische idealtypische Verbindung als Vorbild für jede sakramentale Ehe.

Dieser Zusammenhang von Kreuz, Opfer und Ehe ist höchst bedeutsam, gerade auch für unser Verständnis von der sakramentalen Ehe. Da wäre zunächst einmal festzuhalten, dass die sakramentale Ehe ihren Ursprung nicht etwa auf der Hochzeit von Kana hat, wo der Wein der Freude in Strömen floss, auch wenn diese – es wurde bereits auf die Signalwörter „Frau“ und „Stunde“ hingewiesen – für das Verständnis dieses von uns heute betrachteten Kreuzeswortes von besonderer Bedeutung ist. Die sakramentale Ehe hat, wie auch alle übrigen Sakramente, auf die die übrigen sechs Kreuzesworte verweisen, ihren Ursprung am Kreuz. Die sakramentale Ehe hat ihren Ursprung nicht auf einer lustigen, ausgelassenen Feier, sondern in der Stun-

de der tiefsten Erniedrigung und Selbstverleugnung des Bräutigams, ja in seiner Todesstunde, aber auch im Vollzug größtmöglicher und liebevollster Opferbereitschaft und Opfergesinnung auf Seiten des Bräutigams, Jesus Christus, sowie auch der Braut, seiner Kirche, repräsentiert durch seine Mutter und dann auch, gerade was die Liebe betrifft, durch den Lieblingsjünger Johannes, der, geradezu als Verkörperung der Liebe, sichtbar an die Stelle des nun unsichtbaren Bräutigams Jesus Christus getreten ist. Das kann man Braut- und Eheleuten überhaupt nicht deutlich genug vor Augen stellen.

So muss der Mann, der in der sakramentalen Ehe Christus repräsentiert, von Christus lernen, Mann zu sein und seine Frau so zu lieben, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat (vgl. Eph 5,25f.). Und die Frau, die die Braut Christi, seine Kirche, repräsentiert, muss von der Mutter Gottes, gerade unter dem Kreuz, lernen, Frau zu sein und sich ihrem Mann so unterzuordnen (vgl. Eph 5,22), wie es die Mutter Gottes gegenüber ihrem Sohn am Kreuz getan hat und sich von ihm Johannes als Sohn zuweisen ließ. Und jeder von beiden tut, was ihm jeweils obliegt im Gehorsam und in demütiger Unterordnung unter Christus, den Bräutigam (vgl. Eph 5,21).

Die sakramentale Ehe ist ein Kreuzweg und auch ein gemeinsames Aushalten in Liebe unter dem Kreuz, wie es Maria und Johannes getan haben. Ihre Geburtsstunde am Karfreitag am Kreuz haftet jeder sakramentalen Ehe unerbittlich an. Das Kreuz ist ihr Signet. Alles andere sind Illusionen. Deshalb müssen sich Eheleute auch durch einen Opfergeist auszeichnen, der allein ein überzeugender Beweis ihrer gegenseitigen selbstlosen und hingebungsvollen Liebe ist. Zugleich aber ist das Kreuz auch die Gnaden- und Kraftquelle für alle Nöte, auch für die der Ehe. Es braucht niemand aufzugeben und wegzulaufen. Weglaufen heißt auch immer, vor dem Kreuz weglaufen, damit aber auch von der Kraft- und Gnadenquelle. Wie furchtbar wird der Bräutigam der Kirche, Jesus Christus, tagtäglich von seinen Bräuten, nämlich den Gliedern seiner Braut, der Kirche, gepeinigt, und bleibt ihr trotzdem unerschütterlich treu. Rechnen werden sich Treue und Selbstlosigkeit niemals unter dem Horizont dieser Welt und gemessen an deren Maßstäben, - die Liebe ist nun einmal etwas Göttliches und nichts von der Welt, weshalb die Welt von sich aus auch keinen Begriff von der Liebe haben kann, sondern höchstens perverse Vorstellungen. Die selbstlose Liebe „rechnet“ sich nur unter dem Horizont der Ewigkeit (vgl. Röm 8,18), das aber auch ganz sicher, denn das Kreuz ist die einzige Tür in die Herrlichkeit. Erst im himmlischen Hochzeitssaal erfüllt sich die sakramentale Ehe, nie in der Welt. Und wenn sich beide in der Ewigkeit in Christus, dem ewigen Bräutigam, vollendet wiederfinden, dann ist ihre Ehe gelungen, und sei sie auch noch so schmerzvoll gewesen, andernfalls ist sie gescheitert, und sei sie noch so „glücklich“ im Sinne der Welt gewesen.

Wenn der Herr durch seine sieben Worte am Kreuz die Struktur und Gestalt der Kirche festlegt, wie bereits oben gesagt wurde, dann gestaltet er durch das hier betrachtete dritte Kreuzeswort an seine Mutter wie auch an den Lieblingsjünger auch die Beziehungen zwischen Mann und Frau in der sakramentalen Ehe und gibt ihnen eine verbindliche Gestalt, die sie nicht nur in seiner Kirche verankert, sondern diese Gestalt der Ehe auch teilnehmen lässt an der Gestalt der Kirche überhaupt. Das Sakrament der Ehe hat, wie jedes andere Sakrament auf seine Weise auch, eine unverfügbare kirchliche Gestalt. Die sakramentale Ehe ist selbst eine Ausdrucksgestalt der Kirche, die ja auch als ganze ihren Ursprung am Kreuz hat und selbst Frucht dieser Liebe des Bräutigams, Jesus Christus, ist, gleichsam geronnene, sinnfällige Gestalt gewordene bräutliche Liebe.

Mir ist völlig bewusst, dass ich mich mit diesen Verweisen im totalen Widerspruch zum Mainstream befinde, auch dem der „modernen“ kirchlichen Verkündigung, aber das macht deswegen die Betrachtung noch keineswegs falsch. Im Gegenteil! Man muss nur hinschauen,

wie die Ehen in unserer Gesellschaft heute aussehen, und die sogenannten katholischen Ehen machen da leider überhaupt keine Ausnahme, jedenfalls keine nennenswerte. Eine Kirche, die über zerrüttete Ehen und Ehescheidungen jammert und in einer marginalen Notiz eine entsprechende Statistik veröffentlicht, handelt nicht nur unseriös und verantwortungslos, sondern macht sich auch der Heuchelei schuldig, wenn sie den Menschen in ihrer Verkündigung nicht – ich sage es jetzt in dem sympathischen Bild der Hochzeit von Kana – den klaren, aber durchgegoenen, trockenen Wein randvoll einschenkt. Dann bekommt man hinterher auch keinen Kater.

Selbstverständlich besteht zwischen diesem idealen exemplarischen Paar, Maria und Johannes, eine gewisse Unvergleichbarkeit zu der sakramentalen Ehe aufgrund des absolut jungfräulichen Charakters ihrer Verbindung. Aber die Einheit und der Bund zwischen Christus und seiner Kirche ist jungfräulich, und sie wird auch in ihrer Vollendung am jüngsten Tag in ihren Gliedern absolut und offenkundig jungfräulich sein, wie der Herr sagt: „Denn nach der Auferstehung werden die Menschen nicht mehr heiraten, sondern sein wie die Engel im Himmel“ (Mt 22,30). Die Ur- sowie auch die Vollendungsgestalt der Kirche sind jungfräulich.

**Die Jungfräulichkeit der Verbindung von Maria und dem Lieblingsjünger als Ausdruck ihrer exklusiven bräutlichen Liebe zum Herrn, wie sie allen Ordensleuten und Gottgeweihten eigentümlich sein soll.**

Gleichwohl leben Maria und Johannes nicht wie Eheleute zusammen, nur halt eben jungfräulich, sondern wie Sohn und Mutter. Ihre gegenseitige jungfräuliche Liebe ist vollkommen integriert in ihre jeweilige exklusive Liebe zum Herrn; die Mutter mit ihrer mütterlichen Liebe zum Sohn und der Lieblingsjünger mit seiner Liebe zu seinem Meister. So sind beide eine Liebe und ein Geist mit dem Herrn (vgl. 1Kor 6,17). Diese ihre jeweilige exklusive Liebe zum Herrn ist ja gerade der Inbegriff ihrer jeweiligen Jungfräulichkeit. Damit verkörpern sie beide aber zugleich neben dem Ehestand auch den jungfräulichen Ordensstand in der Kirche. Auch die eheliche Liebe, sofern sie wirklich durch die Liebe beider Ehegatten zu Christus geformt ist, konvergiert gegen die jungfräuliche Liebe in Christus. Und darf, ja muss man nicht, gerade auch im Hinblick auf die beschämende Dauerkrise des Zölibats in der „modernen“ Kirche, sagen, dass der Herr gerade auch seinen Priestern seine Mutter vom Kreuz her gegeben hat, damit sie sie zu sich nehmen wie der Lieblingsjünger? Mit ihr hätte der Priester sogar die schönste aller Frauen, eben die Frau.

Das dritte Kreuzeswort bildet so etwas wie ein Scharnier zwischen Jesus und dem neuen Adam sowie der Mutter Jesu und der neuen Eva, zwischen dem irdischen Jesus und dem Haupt seines mystischen Leibes, der Kirche, ihrer sakramentalen Struktur und ihren beiden Ständen der Liebe, zwischen der natürlichen Mutterschaft der Mutter Gottes und ihrer Mutterschaft als Mutter der Kirche, zwischen natürlicher Begrenztheit und übernatürlicher Universalität.

Die Kreuzesworte sind also nicht etwa zufällig oder aus einer Verlegenheit heraus gesprochen, wie man auf dem Bahnsteig in Erwartung des Zuges vor dem Abschied noch schnell ein paar Worte wechselt, um die Zeit zu überbrücken, weil man in der Kürze der noch verbleibenden Zeit doch kein neues Thema mehr beginnen kann. Stattdessen sind die Kreuzesworte so gefüllt und dicht wie knapp und bringen das gesamte Thema der Kirche, der Erlösung des Menschen sowie auch seine Wiedergeburt aus Wasser und Heiligem Geist aus dem Schoß der Kirche, wenn auch codiert, zur Sprache. Am Karfreitag strukturiert und ordnet der Herr vom Kreuz herab seine Kirche, der er dann nach seiner Auferstehung durch den Heiligen Geist noch sein göttliches Leben einhauchen wird.

Rodgau-Weiskirchen, Karfreitag 2009

Ulrich Engel, Pfarrer